

Andreas Freinschlag

## Wo ist Daniel Kehlmann? Kunstsoziologische Beobachtungen

Hauptanliegen dieses Beitrags ist es, einige zentrale Beobachtungen zur kunstsoziologischen Verortung Daniel Kehlmanns zur Sprache zu bringen. Zunächst geht es um Kehlmanns Selbstverständnis als Autor und weitgreifende Strategien der Inszenierung und Vermarktung, danach um die Provenienz literarischer Einflüsse, abschließend um emotionale Dimensionen geographischer, sozialer und kultureller Zugehörigkeit in Kehlmanns Biographie.

Grundlage der Recherche sind Feuilletonartikel (Rezensionen, Interviews, Portraits, Überblicksdarstellungen), die im Umfeld der Publikation des jüngsten Romans *Die Vermessung der Welt* entstanden sind. An passender Stelle wird auch auf älteres Material zurückgegriffen, etwa auf Artikel aus der Zeit von *Beerholms Vorstellung*. Eine Analyse der literarischen Texte Kehlmanns wird an anderer Stelle durchzuführen sein.

### 1. Erfolg

Daniel Kehlmann ist unter deutschsprachigen Autoren, lebenden und verstorbenen, kommerziell einer der erfolgreichsten. Er hat auf den Erfolg seit früher Jugend hingeschrieben.<sup>1</sup> In einer Zeit, die man nachbürgerlich nennen könnte, pflegt er den Habitus, den Sprachgestus und das souveräne Geschäft eines weltbürgerlichen, global aktiven Großschriftstellers. Seine Prosa gilt vielen Kritikern, Wissenschaftlern und anderen Lesern nicht nur als unterhaltsam, sondern auch als qualitativ hochwertig (unter Rezensenten gehen die Meinungen diesbezüglich nicht so weit auseinander, wie es im Fall anderer Bestsellerautoren häufig zu beobachten ist). Hoch sind auch die Maßstäbe, die er selbst an sich und sein Schreiben anlegt. Er möchte »nicht einzelne Bücher schreiben, sondern ein ganzes Werk hinterlassen«.<sup>2</sup> Für seine Leistungen erhielt er zahlreiche Preise.<sup>3</sup> Als Ehrungen müssen auch die Gastdozenturen für Poetik gelten,

---

<sup>1</sup> Erste Buchveröffentlichung 1997: *Beerholms Vorstellung*, s.u.; Kehlmann in einem Interview: »Ich wollte schon ziemlich früh Schriftsteller werden, das wusste ich, als ich zwölf war, ungefähr.« In: Daniel Kehlmann: »darwin ist lustig«. *Im Gespräch mit Frederik Jötten*. In: Frankfurter Rundschau 19.8.2006, S. 1, 4f.

<sup>2</sup> Eberhard Lauth: *Kehlmanns Welt*. In: Wiener 10.2005 – »Kehlmann«, so formuliert es Ulrich Weinzierl, »hält es mit W. Somerset Maugham. Für den war ein echter Schriftsteller einzig und allein derjenige, der sein Werk entwickelt, seine sämtlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten auslotet und erweitert.« Ulrich Weinzierl: Wenigstens einmal richtig gefeuert. »Die Vermessung der Welt« machte Daniel Kehlmann zum Bestsellerautor. Was das bedeutet, weiß er noch nicht. In: *Welt* 28.2.2006, S. 29.

<sup>3</sup> Darunter 1998 den Förderungspreis des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, 2000 das Stipendium des Literarischen Colloquiums Berlin, 2003 den Förderpreis des Österreichischen Bundeskanzleramtes, 2005 den Candide-Preis der Stadt Minden, 2006 den Preis der Konrad-

die er an bislang drei deutschen Universitäten bekleidete.<sup>4</sup> Hinzu kommt, dass er Mitte Mai 2006 mit dem deutschen Außenminister Frank-Walter Steinmeier als Sondergast Südamerika bereiste.<sup>5</sup>

1975 geboren, hat Kehlmann bereits mehrere Bücher veröffentlicht: 1997 den Roman *Beerholms Vorstellung* (den briefhaften autobiographischen Rückblick des weltberühmten, u.a. in einem Schweizer Internat aufgewachsenen Magiers Arthur Beerholm), 1998 *Unter der Sonne* (eine Sammlung teils lakonischer, teils grotesker Short stories), 1999 den Kurzroman *Mahlers Zeit* (in dem der Physiker David Mahler eine Entdeckung gemacht zu haben meint, mit der man dem Zeitkontinuum ein Schnippchen schlagen kann, und vergeblich versucht, mit dem russischen Nobelpreisträger Boris Valentinov ins Fachgespräch zu kommen), 2001 die Erzählung *Der fernste Ort* (in der Julian, zunächst als Mathematiker an der Universität, dann als Versicherungsangestellter relativ erfolglos, beim Schwimmen Grenzerfahrungen erlebt), 2003 den Roman *Ich und Kaminski* (eine an Roadmovies orientierte Satire auf »Biographismus« und zynisch-lächerliche Facetten des Kulturbetriebs: Kulturjournalist Sebastian Zöllner möchte über den alten Maler Manuel Kaminski eine Biographie verfassen und von dem Künstlergenie Informationen aus erster Hand einholen, noch bevor Kaminski an seinem schweizerisch anmutenden Rückzugsort aus dem Leben scheidet), 2005 den Roman *Die Vermessung der Welt* (in dem zwei Genies, jeder auf seine Weise, die Welt vermessen: Alexander von Humboldt erkundet Lateinamerika, Carl Friedrich Gauß bleibt in Göttingen, erforscht von dort aus den Sternenhimmel und arbeitet als Landvermesser), 2005 *Wo ist Carlos Montúfar* (eine Sammlung von 19 Essays über das Schreiben, über die Lektüre eigener Texte, vor allem aber über Werke der Weltliteratur, von Voltaire und Stendhal über J.R.R. Tolkien bis hin zu J.D. Salinger und John Updike), 2007 die Druckfassung der zweiteiligen Göttinger Poetikvorlesung *Diese sehr ersten*

---

Adenauer-Stiftung (Weimar), den Heimito von Doderer-Preis (Wien) sowie den Heinrich von Kleist-Preis (Berlin), 2007 den Literaturpreis der Zeitung *Die Welt*.

<sup>4</sup> 2001 an der Universität Mainz, 2005 an der FH Wiesbaden, 2006 an der Universität Göttingen.

<sup>5</sup> vgl. Daniel Kehlmann: »Am liebsten würde ich das Buch in die Ecke schmeißen«. In: *Im Gespräch mit Wolfgang Paterno*. In: profil 2.6.2006, S. 137. – Die Südamerikareise, die Kehlmann gemeinsam mit der deutschen Delegation unternommen hatte, hat in Thomas Glavinic' Episodenroman *Das bin doch ich* Eingang gefunden (München: Hanser 2007, S. 175f.). In den 24 kurzen Kapiteln dieses Textes erzählt ein Schriftsteller – er heißt wie der reale Autor Thomas Glavinic und ist Mitte dreißig – aus seiner jüngeren Vergangenheit. Die erzählten Episoden sind als zusammenhängende Sketches komponiert. Zu den prominenten und auffälligen wiederkehrenden Sketch-Motiven gehören die Trinksucht des Ich-Erzählers, sein Ringen um Erfolg, seine Irrtümer, Ängste und Aporien (Hypochondrie, Flugangst, Geldsorgen, untaugliche Methoden der Aufmerksamkeitsgewinnung, verhängnisvoll falsch versandte SMS-Botschaften) sowie die literarischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Erfolgsnachrichten seines plötzlich berühmteren Freundes Daniel (dessen Verkaufszahlen steigen stetig, er trifft sich mit der deutschen Bundeskanzlerin, er bereist mit einer deutschen Delegation Südamerika).

Scherze sowie eine durchgesehene Fassung des Debütromans *Beerholms Vorstellung*.

Wurde Kehlmann große Aufmerksamkeit bereits 1997 zuteil, als *Beerholms Vorstellung* erschien, und war ihm schon mit *Ich und Kaminski* der internationale Durchbruch geglückt, so gilt sein jüngster Roman *Die Vermessung der Welt* künstlerisch wie auch kommerziell als Höhepunkt seines bisher publizierten Œuvres: Über eine Million Exemplare sind verkauft, das Feuilleton zeigt sich zum großen Teil euphorisiert.

Tilman Krause meint, zum Erfolg des Romans habe die Zeit der Handlung beigetragen, denn im 19. Jahrhundert »liegen nun mal die Maßstäbe für alles, was wir heute als gut und richtig betrachten.«<sup>6</sup> Darauf erwidert sarkastisch Klaus Zeyringer (sein Aufsatz ist eine Abrechnung mit Krauses Stellungnahmen zu Kehlmanns Roman): »Keine Kriege, keine Revolutionen, kein Polizeistaat, keine Zensur, kein Versammlungsverbot, keine Verfolgung, keine Exekutionen der Bürgerlich-Liberalen von 1848, kein Antisemitismus, keine »soziale Frage«, kein Kolonialismus.«<sup>7</sup> Eben dies lässt sich auch etwa Volker Hage entgegen halten, der, spekulierend, wie der Erfolg des Romans zu erklären sei, sagt:<sup>8</sup>

Dass in diesem Roman zwei große Geister der deutschen Geschichte einerseits in ihrer ganzen privaten Verschrobenheit gezeigt werden, andererseits aber doch als positive Helden gelten können, mag auch eine Rolle gespielt haben: ein historischer Roman, [der] ein Deutschland zeigt, in dem die Vergangenheit noch unbelastet ist.

Zeyringer betont zu Recht, es gehe in Kehlmanns Roman »um die Frage, wie solche Geschichten heute geschildert werden können.« Er meint, dass Kehlmann die Textsorte des historischen Romans »nicht als solche einsetzt, sondern – etwa mittels der konsequenten indirekten Rede – auch ihre Konstruiertheit darstellt«<sup>9</sup>, und sieht eine »tiefsinnige und lustvolle Problematisierung des historischen Romans«, »die Problematisierung der weit ausholenden Gebärden und der Welterklärungssucht, die hinter dem Großen auch das Lächerliche sichtbar macht«.<sup>10</sup> Was die geschichtliche Last des Nationalismus und Antisemitismus betrifft, so pocht Kehlmann selbst auf die »Anspielungen [...], auf das Unheil des Nationalismus, das am Horizont heraufzieht. Gerade deswegen

<sup>6</sup> Tilman Krause: *Kein Rätsel Kehlmann*. In: Welt 4.3.2006, Die literarische Welt, S. 2; vgl. auch Klaus Zeyringer: *Ehrenrunden im Salon. Kultur – Literatur – Betrieb*. Essay. Innsbruck: Studienverlag 2007, S. 109.

<sup>7</sup> Zeyringer: *Ehrenrunden im Salon*, S. 109.

<sup>8</sup> Volker Hage: *Kurze Geschichte der neuesten deutschen Literatur*. In: Ders.: *Letzte Tänze, erste Schritte. Deutsche Literatur der Gegenwart*. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2007, S. 82.

<sup>9</sup> Zeyringer: *Ehrenrunden im Salon*, S. 109.

<sup>10</sup> ebenda, S. 110.

habe ich mich ja immer dagegen verwahrt, dass ausgerechnet mein Roman als Beleg dafür genommen wird, dass das Große in der deutschen Geschichte es uns erlauben soll, die NS-Zeit zu relativieren.«<sup>11</sup>

Andreas Bernard fasst im Versuch, den Erfolg des Romans zu ergründen und zu problematisieren, die positive Resonanz wie folgt zusammen:<sup>12</sup>

Dass das Personal einmal nicht um 1970, sondern um 1770 geboren ist; dass es nicht an Identitäts-, sondern an Berechnungskrisen leidet, wird als befreiend empfunden und bürgt beinahe schon für ein Mehr an literarischer Qualität. Endlich, so der Tenor der Leser und Kritiker, sei hier wieder einmal ein junger Schriftsteller am Werk, der sich zu anderem als dem Protokollieren der eigenen provinziellen Befindlichkeit imstande fühlt, der über eine selten gewordene Bandbreite des Interesses und Wissens verfügt.

Was Bernard allerdings – und er steht damit stellvertretend für andere Kritiker – dem Roman und seinem Autor ankreidet, ist eine literarische »Souveränitätsgeste«, ein ›Zurschaustellen‹ von »Meisterschaft«.<sup>13</sup> Kehlmann fehle ein »Rest an Unverputztheit, an Risiko, an womöglich sogar provinzieller Subjektivität«.<sup>14</sup> Gerade jene Souveränität, von der hier die Rede ist, wird es freilich sein, die sich in einer Sprache und Handlungsdarstellung artikuliert, die für eine breite Leserschicht angenehm rezipierbar ist.

In der Planung der Publikumsresonanz und der Verkaufsstrategie sind wichtig, wenngleich freilich ein unkalkulierbarer Rest bleibt, der Enthusiasmus im eigenen Verlag, die Auslieferung von Vorabexemplaren für Buchhändler

<sup>11</sup> Kehlmann: »darwin ist lustig«.

<sup>12</sup> Andreas Bernard: *Das Prinzip Daniel Kehlmann*. In: Süddeutsche Zeitung 24.3.2006, Magazin.

<sup>13</sup> ebenda.

<sup>14</sup> ebenda. Kehlmanns Sprache erscheint vielen Kritikern allzu virtuos und dabei allzu glatt. Manche Rezensenten werfen Kehlmann vor, zu wenig gewagt zu haben, so etwa in der *Zeit* Hubert Winkels, der resümiert, *Die Vermessung der Welt* sei »nur eine lehrreiche Doppelbiografie geworden«, »zu wenig für die Fähigkeiten Daniel Kehlmanns«: »Dafür dass sich Kehlmann nicht an die Fakten hält, also einen Roman schreibt, hätte er mehr wagen, mehr spekulieren dürfen [...]« Winkels wirft Kehlmann vor, es fehle ihm an »literarischem Mut«, »Spiellaune« und »Erfindungsfreude«. Hubert Winkels: *Als die*. In: *Zeit* 13.10.2005, Beilage *Zeit Literatur*, S. 14–15. – Klaus Kastberger findet den Roman zu »brav«, Konrad Paul Liessmann entgegnet, »brav« sei keine ästhetische Kategorie. Höre Konrad Paul Liessmann/ Klaus Kastberger/ Clarissa Stadler: *Literatur ist der Rede wert*. Österreich 1 extra. CD/Rundfunk (Ö1), Sendung vom 26.11.2005. – Dirk Knipphals ortet einen »Hauch von Harmlosigkeit, der dies Buch umgibt«. Dirk Knipphals: *Platz eins*. In: *Tagesanzeiger* 7877/21.1.2006, S. 20. – Volker Weidermann meint: »Die Wut, die Boshaftigkeit, der Furor von *Ich und Kaminski* fehlen im neuen Buch. [...] Kehlmann ist ein toller Erzähler, der alle Gefahren des Schreibens kennt. Vielleicht ein bißchen zu gut.« Volker Weidermann: *Der Weltvermesser*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 18.9.2005, S. 28 (vgl. faz.net, 21.9.2005). – Ähnliches gilt auch für andere Bücher Kehlmanns. Susanne Zobl befindet etwa über die Karriere des Magiers Arthur Beerholm in *Beerholms Vorstellung*: »Wie er es dennoch schafft, ein anerkannter Vertreter seiner Zunft zu werden, erscheint allzu kühl erzählt.« Susanne Zobl: *Beerholms Vorstellung*, 28.8.1997. In: [www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/kehlmann](http://www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/kehlmann) (Stand 2006 08 29).

und Rezensenten, der »Platz an der vordersten Front von Amerikas grössten Buchhandelsketten und eine prominente Placierung bei Amazon.com«, »konzentrierte Aktionen von grossen Tageszeitungen und deutschen Talkshow-Runden, in denen unisono dieselben Bücher gepriesen werden«, sowie der »Mythos des genialen Intellektuellen«, der sich, so Hubert Winkels, bereits im Vorfeld der Veröffentlichung um Kehlmann zu bilden begonnen habe.<sup>15</sup> Ab der zweiten Woche des Jahres 2006 stand *Die Vermessung der Welt* auf Platz eins der *Spiegel*-Bestsellerliste. Rowohlt-Verleger Alexander Fest hatte den Roman als Spitzentitel gefördert, die Startauflage umfasste 40 000 Stück.<sup>16</sup>

2007 erschien *Die Vermessung der Welt* auch auf dem US-amerikanischen und dem englischen Buchmarkt: *Measuring the World*. In den USA ist der Sachbuch-Charakter eines Buches von grosser Bedeutung. Dieses Kriterium wird vom Roman erfüllt. Wie im Geschäft grosser Konzerne üblich, wird auch er strategisch vermarktet. Für den Roman konnte Sessalee Hensley gewonnen werden, die Einkäuferin der literary fiction bei Barnes & Nobles. Interessanterweise schließt der Roman mit dem Namen jener Gegend, in die Eugen Gauß, der Sohn des Mathematikers, zu Schiff aufbricht: »Amerika«.<sup>17</sup> Auch dann, wenn dieses Schlusswort nicht richtungweisender Ausdruck einer PR-Strategie ist, wird es einem transatlantischen Karrieresprung Kehlmanns vermutlich nicht abträglich sein.<sup>18</sup>

Über die Bereitschaft, als Autor PR-Massnahmen zu treffen, sagt Kehlmann selbst:<sup>19</sup>

Das ist (...) eine Grundscheidung. Ich wusste immer, dass ich Bücher schreiben möchte. Ich wusste immer, dass [...] es das ist, was ich im Leben machen möchte. Und das heißt, ich [...] hatte auch immer den Wunsch, das als Beruf auszuüben. Und die Gegebenheiten sind nun einmal die, dass, wenn man die Bücher ausreichend verkaufen möchte, sollten die Leute wissen, dass sie existieren. Und damit die Leute wissen, dass sie existieren, ist es nun mal – und ich habe das immer wieder sehr kritisiert, aber es ist nun einmal nötig, dass man als Person, wenn das Buch erscheint, sozusagen dem Buch zur Seite steht, sich neben das Buch stellt und es präsentiert.

<sup>15</sup> Andrea Köhler: *Der unkalkulierbare Rest. Wie in den USA ein literarischer Erfolg programmiert wird*. In: NZZ 6.6.2006, S. 26; vgl. n.n.: Daniel Kehlmann. *Ein Porträt. Zeitgenossen 2006*. Ö1, 6.1.2006, 17:30-19:00.

<sup>16</sup> vgl. Ijoma Mangold: *Der red so komisch. »Bei einem Lottogewinn frage ich doch auch nicht: Warum?« Daniel Kehlmann und sein Erfolg*. In: Süddeutsche Zeitung 9.2.2006.

<sup>17</sup> Von Eugen heisst es da: »Er stopfte den letzten Tabak in seine Pfeife, ging zum Bug und stand dort so lange mit vom Wind tränenden Augen, bis etwas sich im Abenddunst abzeichnete, durchscheinend zunächst und noch nicht ganz wirklich, aber dann immer deutlicher, und der Kapitän lachend antwortete, nein, diesmal sei es keine Chimäre und auch kein Wetterleuchten, das sei Amerika.« Daniel Kehlmann: *Die Vermessung der Welt*. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 2005, S. 302.

<sup>18</sup> Auf das Schlusswort weist explizit auch Zeyringer hin: *Ehrenrunden im Salon*, S. 110.

<sup>19</sup> n.n.: *Daniel Kehlmann. Ein Porträt. Zeitgenossen 2006*. <Transkription einer Radio-Interviewpassage.>

Wirkung versucht Kehlmann nicht zuletzt über eine gediegene Stilisierung des Äußeren zu erzielen. Dazu gehören, wie sich an offiziellen Fotos der jüngeren Zeit ersehen lässt, Anzug und ernste Miene. Von Rezensenten wird das wiederholt zur Sprache gebracht.<sup>20</sup>

Sowohl werbetechnisch förderlich als auch dem Image des Stellung beziehenden Großschriftstellers entsprechend ist es zudem, in großen Printmedien Kommentare zu verfassen. Das tut Kehlmann denn auch. Sich an öffentlichen Debatten zu beteiligen, wie sie von Autoren wie Grass, Walser oder Handke initiiert wurden und werden, lehnt er allerdings ab. Gefragt, warum eine jüngere Generation von Schriftstellern, der auch er angehöre, also »kaum noch« an Debatten teilnehme, wie sie etwa um Peter Handke und den Heinrich Heine-Preis 2006 entstanden ist, meint Kehlmann:<sup>21</sup>

Ist das denn so ein dringendes Anliegen für einen Schriftsteller, Richtungsdebatten zu liefern? Ich denke, das wesentliche Anliegen für einen Schriftsteller sollte sein, gute Bücher zu schreiben. Es war eine ganz problematische Fehlentwicklung auch der deutschen Literatur der Nachkriegszeit, dass man ständig erwartet hat, dass Schriftsteller Richtungsdebatten führen.

Im Gespräch mit Frederik Jötten ist es Günther Grass' Bekenntnis, als 17-jähriger bei der Waffen-SS gewesen zu sein, zu welchem Stellung zu beziehen Kehlmann noch ablehnt:<sup>22</sup>

Ach, das wird jetzt schon genug kommentiert. Da muss ich nicht auch noch eine Verurteilung oder eine Verteidigung äußern. [...] [A]us seiner frühen Begeisterung für den Nationalsozialismus hat er nie ein Hehl gemacht, insofern verändert sich die Perspektive auf die Romane nicht. Man weiß einfach noch nicht genug. Mich würde allerdings interessieren, wie es möglich war, dass das all die Jahre kein Biograf und kein Journalist herausgefunden hat. Das ist das eigentlich Unheimliche, das Rätsel in dieser Geschichte.

Noch im selben Monat beteiligt sich Kehlmann an der Debatte über Günter Grass schließlich doch. Er formuliert einen Kommentar für die *New York Times*. Die *FAZ* und *Volltext* berichten darüber.<sup>23</sup> Kehlmann spekuliert über die

<sup>20</sup> vgl. z.B. Till Briegleb: *Kanonenkugeln über Göttingen. Daniel Kehlmann verknotet die Biografien zweier deutscher Genies zu einem faszinierenden Roman*. Financial Times Deutschland 30.9.2005 (dort kommentiert folgende subscriptio ein Foto: »Der Dichter als Poser: Daniel Kehlmann nutzt den Blätterwald auch im Caféhaus zur Selbstinszenierung«); vgl. auch Lauth: *Kehlmanns Welt* (Kehlmann wird hier u.a. folgendermaßen beschrieben: »Er ist Nichtraucher und trägt Sakko wie auf den Pressefotos, die sein Verlag von ihm verschickt«).

<sup>21</sup> Daniel Kehlmann: *Was ist heute nicht alles »aktuell«...Im Gespräch mit Michael Kerbler und Claus Philipp*. In: Standard 22.6.2006, S. 29.

<sup>22</sup> Kehlmann: »darwin ist lustig«.

<sup>23</sup> vgl. Jordan Mejias: *Daniel Kehlmann: Grass hatte den Nobelpreis im Blick*. In: FAZ, 22.8.2006 (vgl. www.volltext.net, Stand 20.9.2006). – In Thomas Glavinic' *Das bin doch ich* gibt es eine Stel-

Gründe, weshalb Grass mit seiner Stellungnahme so viele Jahre zugewartet hat, und vermutet, dass Grass »den Nobelpreis im Blick« gehabt habe.<sup>24</sup>

## 2. Einflüsse

Ironie, Intertextualität und magischer Realismus sind drei der für Kehlmann wichtigsten Poetologeme. Zu den für ihn besonders relevanten Autoren zählen Leo Tolstoi, Fjodor Dostojewski, Vladimir Nabokov, John Updike, Thomas Pynchon, Marcel Proust, Voltaire, Jorge Luis Borges, Mario Vargas Llosa, Gabriel García Márquez und Thomas Mann.<sup>25</sup>

Exemplarisch sei hier auf den Gewinn eingegangen, den Kehlmann aus der Bekanntschaft mit den Büchern der von ihm geschätzten Autoren aus Lateinamerika zieht. Es gibt einen Erzählgestus, den er als »typisch lateinamerikanisch« für sich entdeckt hat, das »Wegwerfen von Geschichten«. Er kommt darauf in mehreren Interviews zu sprechen. In seiner Göttinger Poetikvorlesung bettet er diesen Erzählgestus in seinen eigenen größeren Zusammenhang ein:<sup>26</sup>

Wenn es wirklich ein Manko gibt, das die beiden teilen [d.h. die beiden Hauptfiguren seines Romans, Humboldt und Gauß, Anm. AF], dann ist das lang nicht so sehr ihre Mißachtung für andere Menschen, von der in den Reaktionen auf den Roman so oft die Rede ist. Jeder, der etwas Großes erreichen will, konzentriert sich so sehr, daß er mehr oder minder untauglich wird für das Spiel des Soziallebens. Nein, ihr Manko ist, daß sie in einer Welt leben, in der Kunst keine Rolle spielt. Das ist das eigentlich Inhumane an ihnen. Und dem setze ich, auch formal, Südamerika entgegen, also das Primat des scheinbar unstrukturieren, sprudelnden Erzählens. Das Episodische des Buches, das ständige Entwickeln und Wegwerfen von kleinen und kleinsten Geschichten, die alle gleich wichtig scheinen und die man achtlos fallenläßt, als wäre die Welt so voll von Geschichten, daß es auf jede einzelne kaum ankommt, das ist eben der südamerikanischen Erzählgestus. Es ist der Anti-Weimar-Gestus und die Gegenposition zur Erzählfeindlichkeit der Figuren. Aus diesem Zusammenprall einer Form mit einem ihr völlig heterogenen Inhalt entsteht die Grundironie des Romans.

---

le, an der der Ich-Erzähler Thomas Glavinic auf »Daniels« Umtriebigkeit zu sprechen kommt: »Ich weiß nicht recht, wohin soll. Ich rufe Daniel an. Der kann nicht, weil er einen Artikel für die *New York Times* schreiben muß.« Glavinic: *Das bin doch ich*, S. 213.

<sup>24</sup> vgl. ebenda.

<sup>25</sup> vgl. Daniel Kehlmann: *Wo ist Carlos Montúfar? Über Bücher*. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 2005; vgl. Weinzierl: *Wenigstens einmal richtig gefeuert*.

<sup>26</sup> Daniel Kehlmann: *Diese sehr ernsten Scherze. Poetikvorlesungen*. Göttingen: Wallstein 2007, S. 40. – Variante: »Man erzählt, als wäre die Welt so voll von Geschichten und als hätte man selbst so unendlich viele Geschichten zur Verfügung, dass man es sich leisten kann, ständig Geschichten achtlos wegzwerfen.« Kehlmann in: »Wurst und Sterne« – *Fakten sind Fiktionen. Im Gespräch mit Cornelia Niedermeier*. In: Standard 5.9.2005, S. 17; vgl. Ijoma Mangold: *Da lacht der Preuße, und der Franzose staunt. Unglaublich, was der junge Mann so alles kann: Daniel Kehlmanns heiterer Roman von der »Vermessung der Welt«*. In: SZ 24.9.2005, S. 16.

Die beiden Hauptfiguren des Romans *Die Vermessung der Welt*, Carl Friedrich Gauß und Alexander von Humboldt, gelten, wenngleich es Deutschland als größere Einheit zu ihrer Zeit noch nicht gab, als Deutsche. Gefragt, ob er als Hauptfigur auch einmal Charles Darwin erwogen habe, betont Kehlmann, es sei ihm wichtig gewesen, »dass beide Hauptpersonen Deutsche sind. Weil es nur so ein komödiantisches Buch über Deutschland werden konnte. Und das war auch mein persönlicher Zugang zu den beiden.«<sup>27</sup>

Klaus Zeyringer verweist auf das entscheidende Motiv, »das einem Teil des Humboldt-Erzählstranges unterlegt ist«: »Weimar in Macondo«.<sup>28</sup> Zeyringer bringt den narrativen und poetologischen Zusammenprall, von dem auch Kehlmann selber spricht, auf den Punkt:<sup>29</sup>

»Müsse man immer so deutsch sein?«, fragt einmal im südamerikanischen Urwald Bonpland seufzend den Abgesandten Weimars in Macondo. Das Deutsche, deutsche Geistesgeschichte von der Klassik her und von Kant, deutsche Ordnungen und Vermessungen, Nationsbildung und Einheitsstreben sind Oberthemen dieses Romans. Dazu die Nähe von Erfolg und Scheitern, Größe und Lächerlichkeit, Zivilisation und Grausamkeit, und schließlich die Unausweichlichkeit, Alter und Tod.

Zur hispanischen Welt hat Kehlmann offensichtlich in verschiedener Hinsicht eine besondere Affinität. In Madrid sei er, berichtet Volker Weidermann im September 2005, oft und lange, zumal dort seine spanische Freundin lebt und arbeitet.<sup>30</sup> In Mexiko, wo zahlreiche Gedenksteine und Straßennamen an Alexander von Humboldt erinnern, kam ihm die Idee zur *Vermessung der Welt*.<sup>31</sup> Die vier einheimischen Ruderer, die im Roman von Humboldt und Bonpland für die Floßfahrt gewonnen werden, tragen, wie sich mit Klaus Zeyringer formulieren lässt, »die vier großen Vornamen der lateinamerikanischen Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts«<sup>32</sup>: Gabriel (García Marquez), Mario (Vargas Llosa), Julio (Cortázar), Carlos (Fuentes).<sup>33</sup> Die Einladung des deutschen Außenministers zur Reise nach Südamerika (vgl. oben) dürfte nicht unwillkommen gewesen sein.

Deutschsprachige Autoren nennt Kehlmann in Interviews als Referenzautoren mit Vorbildcharakter verhältnismäßig (!) selten, Thomas Mann ragt aus ihnen heraus. Dass es unter ihnen keine gäbe, die auf ihn Einfluss gehabt hätten, wäre zu behaupten verfehlt, und zwar, von selbstständiger Lektüre abgese-

<sup>27</sup> Kehlmann: »darwin ist lustig«.

<sup>28</sup> Zeyringer: *Ehrenrunden im Salon*, S. 110.

<sup>29</sup> ebenda.

<sup>30</sup> vgl. Weidermann: *Der Weltvermesser*.

<sup>31</sup> vgl. ebenda.

<sup>32</sup> Zeyringer: *Ehrenrunden im Salon*, S. 110.

<sup>33</sup> Kehlmann: *Die Vermessung der Welt*, S. 106-140 (Kap. *Der Fluß*).



hen, schon allein aufgrund des Elternhauses, der Schulbildung und des Studiums. Die Mutter war Schauspielerin, der Vater ein international bekannter Kabarettist und renommierter Regisseur bedeutender Literaturverfilmungen auch österreichischer Autoren (siehe *Biographische Einblicke*). Das Kind hatte Zugang zu einer großen Bibliothek, ihm wurde regelmäßig vorgelesen. Als Gymnasiast besuchte Kehlmann eine Jesuitenschule am Stadtrand Wiens.<sup>34</sup> Er studierte – ebenfalls in Wien – Germanistik und Philosophie (die Diplomarbeit handelt von Friedrich Schillers Traktat *Über naive und sentimentalische Dichtung*). In einer seiner Poetikvorlesungen bekundet Kehlmann:<sup>35</sup>

Die größte literarische Revolution der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, das waren die Erzähler Südamerikas, die an Kafka anknüpften und die Grenzen zwischen Tages- und Nachtwirklichkeit, zwischen Wachen und Traum durchlässig machten. Romane als große Träume, in denen alles möglich ist. [...] Hierorts wollte man davon nicht viel wissen, knüpfte an den Dadaismus der Vorkriegszeit an, zog den Humor ab und nannte es ein Experiment. Lautpoesie und soziales Engagement – die zwei bedrückenden Eckpfeiler des radikalen Realismus. [...] Ich fand Literatur immer am faszinierendsten, wenn sie nicht die Regeln der Syntax bricht, sondern die der Wirklichkeit. [...] García Márquez sagt in einem Gesprächsbuch, daß man als Kolumbianer ganz von selbst zum Surrealisten wird, weil die einen umgebende *Welt* so unwirklich ist. So gesehen, sind wir hier wohl das andere Extrem. Hier ist das Wirkliche so geordnet, daß wir in Planquadraten träumen.

Worauf sich Kehlmann mit den deiktischen Lokaladverbien »hier« und »hierorts« sowie mit dem deiktischen Personalpronomen »wir« bezieht, wäre unklar – die zitierten poetologischen Aussagen könnten an allen möglichen Orten gemacht und rezipiert werden –, wenn der Ort nicht bekannt wäre, an dem die betreffende Poetikvorlesung gehalten worden ist: Göttingen. Man sieht an diesem Beispiel schön, welche Probleme der Gebrauch von Deiktika aufwerfen kann. Wie wohl hinsichtlich des Vorlesungsaktes davon ausgegangen werden kann, dass zumindest Kehlmann selbst und das der Vorlesung beiwohnende Publikum es waren, die von Kehlmann unter das Pronomen »wir« subsumiert worden sind; so bleibt unklar, in welcher ihrer Eigenschaften die Zuhörer und Zuhörerinnen insbesondere angesprochen wurden (als Deutsche? als Deutschsprachige? als Im-Raum-Sitzende?) und welche im Göttinger Saal nicht befindliche Personen außerdem in die Menge des »wir« gerechnet werden konnten. Und was, wenn im Publikum Kolumbianer saßen? Waren diese aus dem »wir« dann ausgeschlossen? Das Problem ist noch größer im Fall der Druckfassung des Vortrags. Welche Leser und Leserinnen dürfen sich auf der Welt jenem

<sup>34</sup> Gemäß Kehlmanns eigener Auskunft, vgl. Daniel Kehlmann: »Mein Thema ist das Chaos«. In *Gespräch mit Matthias Matussek, Matthias Schreiber und Olaf Stampf*. In: Spiegel 5.12.2005, S. 178.

<sup>35</sup> Kehlmann: *Diese sehr ernsten Scherze*, S. 14f.

»wir« zugehörig fühlen? Nur Deutsche? Nur Göttinger? Nicht auch Schweizer? Zumindest nur deutschsprachige Personen? Wie steht es mit in Deutschland aufgewachsenen Kolumbianern, wie mit in Kolumbien teilsozialisierten Deutschen? Im Vergleich mit dem Pronomen »wir« bereiten in der Göttinger Vorlesung die Lokaladverbien »hier« und »hierorts« auf den ersten Blick vielleicht geringere Probleme. Man bedenke allerdings, dass die Grenzen dieses »hier« und dieses »hierorts« denn doch nicht klar definiert sind: Welcher Ort ist gemeint? Deutschland? Was aber ist, wenn »wir« »hier« bedeutet, mit Deutschlands Multikulturalität?

Welche Rolle spielt für Kehlmann nun österreichische Literatur? Zunächst sei rekapituliert, dass umstritten ist, inwiefern sich eine ›österreichische Literatur‹ eigentlich definieren lasse. Plausibel erscheint nach wie vor, wofür Klaus Amann schon 1992 plädierte, den Begriff der ›österreichischen Literatur‹ »im formalen Sinn einer geographischen, d.h. einer politisch-territorialen Herkunftsbezeichnung« zu verwenden. Ein Versuch, »den Begriff inhaltlich oder typologisch zu definieren«, führe hingegen, so Amann, zu »Verkürzung und Ausgrenzung, Ideologisierung und Mythisierung«. <sup>36</sup> In Amanns Sinn betrachtet Klaus Zeyringer in seinem literaturgeschichtlichen Überblick *Österreichische Literatur 1945-1998* Österreich als

Literaturraum, der in Verbindung mit einer Sprachlandschaft, mit einem politischen, administrativen und konfessionellen Territorium entstanden ist und steht, in Verbindung mit materiellen und geistigen Produktionsverhältnissen, mit Kommunikationswegen und -formen, mit Grenzen und Zentren (insbesondere Wien). <sup>37</sup>

Das Attribut ›österreichisch‹ ist bei Zeyringer »keine ›falsche Provinzialisierung‹, sondern bedeutet: <sup>38</sup>

Sozialisation von Autoren und Autorinnen [...], kulturelle Codes als Mentalitätsstempel, literarisches System, Kulturregion, Staat; also Text und Kontext im Wandel, in politischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen Entwicklungen, Brüchen, Zusammenhängen, in regionalen und überregionalen, nationalen und internationalen Interdependenzen.

Die Parameter der Sozialisation, des »Mentalitätsstempels« (Zeyringer, s.o.) und der Kulturregion, der sozialen und kulturellen Brüche sind es, die Peter

---

<sup>36</sup> Klaus Amann: *Die Dichter und die Politik. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918*. Wien: Edition Falter/ Deuticke 1992, S. 14; zit. auch in Klaus Zeyringer: *Österreichische Literatur 1945-1998. Überblicke, Einschnitte, Wegmarken*. Innsbruck: Haymon 1999, S. 52, vgl. auch S. 57 (These 6).

<sup>37</sup> Zeyringer: *Österreichische Literatur 1945-1998*, S. 52f.

<sup>38</sup> ebenda, S. 58.

Zimmermann in einem etwas vereinfachenden, aber im Kern der Pointierung vielleicht doch treffenden Versuch, Kehlmanns Profil zu skizzieren, anspricht:<sup>39</sup>

Genau das, was Kehlmann nicht interessiert – die Aufarbeitung proletarischer und kleinbürgerlicher Abstammung, die Überwindung der Provinz, des Katholizismus und der rechten Gesinnung, der Kulturkampf gegen Heimatverbände und Politfolkloristen, kurzum Österreich als das »Fette«, an dem einer zu »würgen« hat, um mit Peter Handke zu sprechen –, genau das ist ja das Österreichische an der österreichischen Literatur. Das Schreiben gegen oder bestenfalls trotz Österreich, die Sprachkritik als Form des politischen Widerstands, die poetische Vätervernichtung: all das muss Kehlmann nicht kümmern, weil er mit diesem Österreich nie in Berührung gekommen ist. [...] Kehlmanns geistige Heimat war von Anfang an die Weltliteratur.

Schlechterdings »mythisierend« und »verkürzend« in Klaus Amanns warnendem Sinn (vgl. oben<sup>40</sup>) sind Behauptungen, wie Zimmermann sie hier macht, wenn er über ein Bündel einiger stereotyper Symptome sagt, »genau das ist ja das Österreichische an der österreichischen Literatur«. Nicht problemlos nachvollziehbar ist weiterhin die Behauptung, Kehlmann sei »mit diesem Österreich nie in Berührung gekommen«. Wie sollte jemand, der ab seinem sechsten Lebensjahr in Wien aufgewachsen ist, nicht mit zumindest einigen der von Zimmermann aufgezählten »österreichischen« Facetten »in Berührung gekommen« sein? Dagegen sprechen allein schon die kleinen Einblicke in Kehlmanns Biographie, die unten gegeben werden.<sup>41</sup>

Treffend allerdings ist Zimmermanns Skizzierung der Schreibsituation Kehlmanns in ihrer Quintessenz, die in den Eingangsworten der zitierten Passage liegt (»Genau das, was Kehlmann nicht interessiert«): Tatsächlich kommen die aufgezählten Themen in Kehlmanns Texten nicht vor.<sup>42</sup> Zudem findet das Poetologem der Sprachkritik in so offensichtlichem Ausmaß, wie das etwa bei Thomas Bernhard oder der Wiener Gruppe der Fall war, keinen Einsatz. Gegen Thomas Bernhards Literatur, gegen die er Abneigung empfindet, bringt Kehlmann vor, dass sie »aus sich selbst reproduzierender Sprache [bestehe], die immer wertloser wird, nicht mehr hinschaut und immer weniger Überras-

<sup>39</sup> Peter Zimmermann in: n.n.: *Daniel Kehlmann. Ein Porträt. Zeitgenossen 2006*.

<sup>40</sup> Ein Versuch, »den Begriff inhaltlich oder typologisch zu definieren«, führe, so Amann, zu »Verkürzung und Ausgrenzung, Ideologisierung und Mythisierung«. Amann: *Die Dichter und die Politik*, S. 14; zit. auch in Zeyringer: *Österreichische Literatur 1945-1998*, S. 52, vgl. auch S. 57 (These 6).

<sup>41</sup> Hier gilt es weiter zu forschen.

<sup>42</sup> Zumindest nicht in erkennbarer Auseinandersetzung mit Österreich. »Die Aufarbeitung proletarischer und kleinbürgerlicher Abstammung, die Überwindung der Provinz, des Katholizismus, der Kulturkampf gegen Heimatverbände und Politfolkloristen« kommen in der *Vermessung der Welt* zwar vor, aber in keiner Weise österreichspezifisch.

sungen bereithält«. <sup>43</sup> Auch in eine traditionsartige Nähe zur Wiener Gruppe lässt sich Daniel Kehlmann nicht stellen (anders als etwa Reinhard Priessnitz, Ferdinand Schmatz, Franzobel oder Elfriede Jelinek). Was Kehlmanns Haltung insbesondere der österreichischen Neoavantgarde gegenüber betrifft, ist es bezeichnend, dass er, wenn er in einem Fernsehinterview auf die Wiener Gruppe zu sprechen kommt, sich gerade auf den Romancier Heimito von Doderer beruft. <sup>44</sup>

Die Rebellion eines Autors sollte in seinen Texten stattfinden. Alles andere ist ein bisschen ins Lächerliche gleitendes, gestisches Gehabe. Und übrigens, bei der Wiener Gruppe – ich hab' mit Leuten gesprochen, die bei der berühmten ersten Performance der Wiener Gruppe waren. Und mir wurde berichtet, dass sich dort *niemand* aufgeregt hat. Nur Heimito von Doderer stand irgendwann gelangweilt auf und rief – es war im Theater von Gerhard Bronner –, rief nach hinten. »Geh', Bronner, was tust d' uns da an?«, weil ihm so langweilig war. Die Autoren, die als unglaublich rebellisch gelten, waren immer die, deren Rebellion so domestiziert war, dass man doch wusste: Man kann sie gefahrlos einladen. Ein ähnliches Beispiel haben sie heute z.B. bei Christoph Schlingensief.

Es gibt allerdings zumindest eine literaturgeschichtliche Tradition, die für Kehlmann und die Wiener Gruppe gleichermaßen bedeutend ist: das Kabarett. Zu den deutschsprachigen Künstlern, die auf Kehlmann großen Einfluss hatten, gehören Georg Kreisler <sup>45</sup> und Karl Valentin, <sup>46</sup> gerade jener Valentin, der auch für die Wiener Gruppe, für Ernst Jandl, Friedrich Achleitner und Gert Jonke wichtig war. <sup>47</sup> Und übrigens ist es ein Kabarettist, Schauspieler und Autor, den Kehlmann gegenwärtig für das »größte literarische Genie Österreichs« hält: Josef Hader. <sup>48</sup>

Wenn Peter Zimmermann sagt, in Kehlmanns Kritiken und Essays zur Literatur werde »man nirgendwo über Österreich und Österreicher stolpern«, so mag das stimmen. <sup>49</sup> In Interviews aber nennt Kehlmann durchaus immer wieder Bezugsautoren, die gemäß ihrer Herkunft und nach historischen Maßstä-

<sup>43</sup> Daniel Kehlmann: »Am liebsten würde ich das Buch in die Ecke schmeißen«, S. 138.

<sup>44</sup> n.n.: *Daniel Kehlmann. Ein Porträt. Zeitgenossen 2006.*

<sup>45</sup> ebenda.

<sup>46</sup> vgl. Brigitte Krautgartner: »Es fasziniert mich, Leser zu verwirren«. *Ein Portrait des jungen Wiener Schriftstellers Daniel Kehlmann.* In: Buchanzeiger des österreichischen Buchhandels 2.1997.

<sup>47</sup> Klaus Zeyringer sagt über Karl Valentins Wirkung zusammenfassend: »Der große Dichter Karl Valentin wurde [...] vom Publikum, von Bertolt Brecht, den Brüdern Mann, von Hermann Hesse, Kurt Tucholsky, Lion Feuchtwanger, Alfred Kerr ungemein geschätzt, später von der Wiener Gruppe und Ernst Jandl. In Friedrich Achleitners Atelier hängt rechts über dem Computer ein Photo von Karl Valentin; Gert Jonke sagt, daß er Valentin wörtlich im Gedächtnis mit sich trage.« Zeyringer: *Ehrenrunden im Salon*, S. 63.

<sup>48</sup> Daniel Kehlmann: »Wer mag schon kluge Leute? Im Gespräch mit Elisabeth Krimbacher.« In: *Presse* 36/16.9.2005, S. 9f.

<sup>49</sup> Peter Zimmermann in: n.n.: *Daniel Kehlmann. Ein Porträt. Zeitgenossen 2006.*

ben als österreichisch gelten können: Karl Kraus, Leo Perutz und der bereits erwähnte Heimito von Doderer.<sup>50</sup> Bezüglich Perutz referiert Ulrich Weinzierl: »Stark beeindruckt habe ihn [sc. Kehlmann, Anm. AF] [...] die Lektüre der virtuoseren Romane des Leo Perutz, und zwar zu einer Zeit, als noch keine Neuausgaben existierten und [der Vater, Erg. AF] Michael Kehlmann Perutz' Witwe um Kopien ersuchte.«<sup>51</sup> Perutz fügt sich nicht zuletzt deshalb plausibel ins Gesamtbild, weil er auf den lateinamerikanischen magischen Realismus, von dem bereits die Rede war, großen Einfluss hatte. Kehlmann selbst sagt:<sup>52</sup>

Ich bin sehr geprägt von Karl Kraus und auch Leo Perutz, aber die österreichische und deutsche Nachkriegsliteratur war für meine persönliche literarische Entwicklung nie von großer Bedeutung, wichtiger waren nord- und südamerikanische Autoren. Ich schreibe auf Deutsch und bin daher ein deutschsprachiger Schriftsteller. Ich besitze einen österreichischen Pass und lebe in Wien.

### 3. Biographische Einblicke

Die Bestimmung einer Zugehörigkeit kann nach juristischen oder nach emotionalen Gesichtspunkten erfolgen. Die Frage nach Pass und Staatsbürgerschaftsnachweis ist mit der Frage nach Mentalität und Gefühlen nicht identisch, wie wohl es zwischen diesen Fragen fallweise durchaus wichtige Verbindungen geben mag.

Die Frage, was Daniel Kehlmann nun eigentlich sei – Österreicher oder Deutscher –, lässt in ihrer Polarisierung keine seriöse Beantwortung zu. Der Versuch, eine auf Kehlmann am besten zutreffende Attribuierung herauszuarbeiten, wird im Folgenden auch in keiner Weise unternommen.

Jede Wortverwendung stellt eine Festlegung, jeder Akt des Zuschreibens eine Reduktion dar. Benennungen und Zuschreibungen, Attribuierungen und einfache Prädikationen (z.B. »der österreichische Autor Daniel Kehlmann«, »Der Autor Daniel Kehlmann ist Österreicher«) sind in vielen Situationen sinnvoll, in vielen problematisch. Sinnvoll sind sie z.B. zur heuristischen Einordnung des Autors oder zur Erläuterung und Erhellung von Textstellen durch biographische Hinweise.<sup>53</sup> Problematisch sind Attribuierungen, wenn sie die

<sup>50</sup> Weinzierl: *Wenigstens einmal richtig gefeuert*.

<sup>51</sup> ebenda; Kehlmann: »Am liebsten würde ich das Buch in die Ecke schmeißen«, S. 138; vgl. n.n.: *Daniel Kehlmann. Ein Porträt. Zeitgenossen 2006*.

<sup>52</sup> Kehlmann: »Am liebsten würde ich das Buch in die Ecke schmeißen«, S. 138.

<sup>53</sup> Die Prädikation »ist Sohn eines Regisseurs« legt z.B. eine Spur in die Kindheit und Jugend, in der sich der betreffende Autor in seinem familiären Umfeld bereits früh auf eine bestimmte Weise mit Filmen auseinandergesetzt haben mag, was in seinen Texten nachweislich vielleicht Niederschlag findet wie etwa bei Daniel Kehlmann. Kehlmanns Erzählungen können als »filmisch« gelten. Eine Erläuterung dieser These wird eine eigene längere Studie wert sein. Man müsste zumindest folgende Punkte diskutieren: den Einsatz von Beschreibungen und Dialogen, die Verwendung von Farbwörtern und visualisierender Mittel, die Kürze einzelner Erzählsequenzen, die Dominanz der

betreffende Person auf bestimmte Merkmale festlegen oder gar reduzieren sollen. Problematisch sind sie auch, wenn man durch sie das ›Wesen‹ eines Textes biographistisch aus dem Leben des Autors erklären wollte. Zu den Attributen, die dem Autor Daniel Kehlmann im Feuilleton häufig zugeteilt werden, gehören das Attribut des »jungen Genies«, das des »Wunderkindes«<sup>54</sup> und das des »Fleißigen«.<sup>55</sup> Seine Zugehörigkeit – Deutschland? Österreich? – wird variabel gehandhabt. Es stellt sich dabei die zentrale Frage nach der Definition dessen, was prädiert bzw. attribuiert wird: Unter Erfüllung welcher Kriterien gilt etwas bzw. jemand als österreichisch oder als deutsch? Was ist ein Österreicher, was ein Deutscher?

Zugehörigkeit kann auf mehrere Arten bestimmt werden. Die verschiedenen Kriterien können, als Fragen formuliert, u.a. so lauten: Wo wurde die betreffende Person geboren? Wo wuchs sie auf? An welchem Ort hielt sie sich in einer ganz bestimmten Zeitspanne auf? An welchem Ort verbrachte sie die meiste Zeit ihres Lebens? Welcher Ort prägte sie am stärksten? Mit welchem Ort verbindet sie die intensivsten Emotionen und Erinnerungen? Nach welchem Ort sehnt sie sich?

Was die Antworten betrifft, decken sich Selbstwahrnehmung und Fremdzuschreibungen nicht zwingend. Ausgehend von der Prämisse einer Vereinnahmungstendenz könnte man die Hypothese formulieren, dass Kehlmann in österreichischen Medien tendenziell als Österreicher, in bundesdeutschen Medien tendenziell als Deutscher bezeichnet wird.<sup>56</sup> Die Hypothese harrt einer aussagekräftigen Überprüfung. Ebenso könnte man untersuchen, ob es seit 1997 diachrone Entwicklungen gegeben hat. Für die Bezeichnungen, die für Kehlmann gefunden werden, – das Spektrum ist größer, als man zunächst vielleicht denken würde – sind zumindest folgende Kategorien auszumachen: → die Benennung einer eindeutigen Landeszugehörigkeit:

---

Handlung. – Die Verfilmung von *Ich und Kaminski* ist laut Kehlmann in die Wege geleitet, vgl. Daniel Kehlmann: »*Ich kann nicht rechnen*«. *Im Gespräch mit Klaus Nüchtern und Klaus Taschwer*. In: Falter 38/23.9.2005, S. 1, 62, 63, 64.

<sup>54</sup> vgl. Volker Hage: *Auf der Suche nach Therese*. In: Ders.: *Letzte Tänze, erste Schritte. Deutsche Literatur der Gegenwart*. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2007, S. 184, zuerst in Spiegel 11/2003. – Kehlmann versucht den Status eines Wunderkindes durch Verweis auf große Genies der neuzeitlichen Philosophie- und Literaturgeschichte zu relativieren, vgl. Claudia Voigt: *Krümmung des Lebens. Gauß und Humboldt: Daniel Kehlmann verknüpft zwei Biografien zu einem Roman*. In: Spiegel 9.2005.

<sup>55</sup> vgl. z.B. Lauth: *Kehlmanns Welt*; vgl. Hage: *Auf der Suche nach Therese*, S. 184.

<sup>56</sup> Hier freilich stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen ein Medium als österreichisch, unter welchen Bedingungen als deutsch gelten kann. (Medienkonzerne agieren international, Besitzanteile werden international verhandelt.) Kriterium sei im vorliegenden Beitrag aber heuristisch das Zielpublikum: Wenn hier von einem österreichischen Medium die Rede ist, so ist gemeint, dass z.B. die Redakteure einer Zeitung davon ausgehen, dass sich der Großteil der Rezipienten als Österreicher verstehen.

Beispiel 1: »Daniel Kehlmann ist Österreicher.«<sup>57</sup>

Beispiel 2: 2006 erhielt Kehlmann in Weimar den Konrad-Adenauer-Preis. Die Meldung der Austria Presseagentur (APA), z.B. von der Tageszeitung *Der Standard* übernommen, lautete: »Der österreichische Bestsellerautor Daniel Kehlmann ist mit dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung [...] ausgezeichnet worden.«<sup>58</sup>

Beispiel 3: Als *Der Standard* eine Ausgabe von österreichischen Autorinnen und Autoren gestalten ließ – Motto: »Österreichische Schriftsteller machen Standard« –, verfasste auch Kehlmann einen Artikel.<sup>59</sup>

→ die deiktische Vereinnahmung

Volker Hage bezeichnet in seiner *Kurzen Geschichte der neuesten deutschen Literatur* Elfriede Jelinek und Marlene Streeruwitz explizit als Österreicherinnen, Peter Handke und Arno Geiger als Österreicher.<sup>60</sup> Daniel Kehlmann wird in dem gesamten Essay weder explizit als Österreicher noch explizit als Deutscher bezeichnet. An einer Stelle allerdings gibt es einen Hinweis darauf, wie Hage Kehlmann vielleicht einordnet: Er sagt über Ingo Schulze, dieser zähle »zu den jüngeren Erfolgswundern unserer [!] Literatur: neben Arno Geiger, Katharina Hacker, Daniel Kehlmann [!], Ilija Trojanow und einigen anderen.«<sup>61</sup> Es bleibt offen, welches »wir« hinter diesem »unser« steckt: das »wir« der Bundesdeutschen, das »wir« der Deutschsprachigen oder das »wir« aller Lesenden, an Literatur sich erfreuenden Erdenbürger?

→ die synchrone Benennung einer Landes- und einer Sprachzugehörigkeit

Beispiel 1: »das vielleicht größte Talent der neueren deutschen Literatur«<sup>62</sup>

Beispiel 2: »[v]iel gerühmter deutscher Jungautor«<sup>63</sup>

Beispiel 3 (komplex): »Deutsche Bestseller [...]: Der deutsche Buchmarkt ist als Oase für ausländische Literatur bekannt [...]. Nun aber geht auch die deutschsprachige Literatur auf Erfolgskurs [...].«<sup>64</sup>

→ die Benennung einer gemischten Landeszugehörigkeit

Beispiel 1 (mit Bindestrich): » das deutsch-österreichische Bildungswunder«<sup>65</sup>

Beispiel 2 (ohne Bindestrich): »dem Deutschösterreicher Daniel Kehlmann«<sup>66</sup>

<sup>57</sup> Gustav Seibt: *Eine Eule auf Panoramaflug. Daniel Kehlmann als Essayist und seine »Vermessung der Welt«, gelesen von Ulrich Matthes*. SZ 15.12.2005, S. 16.

<sup>58</sup> APA: *Literaturpreis für Kehlmann*. In: *Der Standard*, 19.6.2006.

<sup>59</sup> Daniel Kehlmann: *Terror und »Genie«*. Glosse. *Der Standard*. 6./7.10.2007, S. 40.

<sup>60</sup> Hage: *Kurze Geschichte der neuesten deutschen Literatur*, S. 12 Elfriede Jelinek, S. 16 Peter Handke S. 24 Marlene Streeruwitz, S. 82 Arno Geiger.

<sup>61</sup> Hage: *Kurze Geschichte der neuesten deutschen Literatur*, S. 260.

<sup>62</sup> Kehlmann: »darwin ist lustig«.

<sup>63</sup> n.n.: *Forscher in Absurdistan. »Die Vermessung der Welt« erzählt aus dem Leben der Wissenschaftler Humboldt und Gauß*. In: *Focus* 17.10.2005.

<sup>64</sup> n.n.: *Deutsche Bestseller*. In: *Spiegel* 24.12.2005, S. 116f.

<sup>65</sup> Kehlmann: »*Mein Thema ist das Chaos*«, S. 178.

→ das Ausschließungsverfahren

Beispiel: »literarischer Nicht-Österreicher«<sup>67</sup>

→ die kompromisshafte Benennung einer Städtezugehörigkeit

Beispiel 1: »Wiener [...], der in München geboren wurde«<sup>68</sup>

Beispiel 2: »der junge, heute in Wien lebende Münchner«<sup>69</sup>

Beispiel 3: »Der gebürtige Münchner Daniel Kehlmann, der seit geraumer Zeit in Wien lebt«<sup>70</sup>

Beispiel 4: »Daniel Kehlmann, ein junger deutscher Autor, der in Wien lebt und studiert«<sup>71</sup>

Beispiel 5: »Wahl-Wiener«<sup>72</sup>

Beispiel 6: »der 1975 in München geborene Wahlwiener«<sup>73</sup>

Beispiel 7: »Wahlwiener«, Fotobegleittext: »Der 21jährige Daniel Kehlmann aus München«<sup>74</sup>

→ die kompromisslose Benennung einer Städtezugehörigkeit

Beispiel 1: »Münchner«<sup>75</sup>

Beispiel 2: »Wiener Schriftsteller«<sup>76</sup>

Sowohl in Österreich als auch in Deutschland macht man sich im Feuilleton über Kehlmanns Zugehörigkeit Gedanken. Auf die Interviewfrage hin, ob er sich nun als Deutscher oder Österreicher fühle, erklärt er persönlich:<sup>77</sup>

<sup>66</sup> n.n.: *Hausmitteilung* 5. Dezember 2005. Betr.: *Baradei, Kirche, Kehlmann-Gespräch*. In: Spiegel 5.12.2005, S. 3.

<sup>67</sup> n.n.: *Daniel Kehlmann. Ein Porträt. Zeitgenossen* 2006.

<sup>68</sup> Toni Meissner: *Der Zauber des Illusionisten*. In: *Abendzeitung München* 19./20.4.1997, Literatur extra, S. n.n.; vgl. Oliver Bruck: *Romanerstling. Kein großer Wurf*. In: *Die Zeit im Buch* 51. Jg. (1997).

<sup>69</sup> Elisabeth Feller: *Bedachtsam zu erobern. »Beerholms Vorstellung«: Zu Daniel Kehlmanns Debütroman*. In: *Aargauer Zeitung* 19.4.1997, S. 58.

<sup>70</sup> Peter Mohr: *Humboldt trifft Gauß. D. Kehlmanns »Die Vermessung der Welt«*. In: *Wiener Zeitung* 14.10.2005.

<sup>71</sup> Hans-Werner Dielitzsch: *»Berüht sein heißt jemanden wie mich haben.«* In: *Neue Umschau* 4.2003.

<sup>72</sup> Alexander Schmitz: *Von Grizzlys, Familien ohne Hoffnung und einer Stradivari. Das Frühjahr der Debütanten – 18 Roman-Erstlinge aus Deutschland, Österreich, England, den USA und Kanada*. In: *Welt am Sonntag* 16.3.1997.

<sup>73</sup> Andreas Öhler: *Am Ort des Gelingens. Literaturpreis: Die Konrad-Adenauer-Stiftung feiert in Weimar Daniel Kehlmann*. In: *Rheinischer Merkur* 22.6.2006, S. 18; vgl. Tim Schleider: *Und sticht Harry Potter aus. Platz eins der »Spiegel«-Bestsellerliste für Daniel Kehlmann – von hier aus erobert er nun die Welt*. In: *Stuttgarter Zeitung* 21.2.2006, S. 46.

<sup>74</sup> Urs Dürmüller: *Die Welt als Magie und Vorstellung*. In: *Berner Zeitung* 14.6.1997, S. 22.

<sup>75</sup> Philipp Schmidt: *So viele Aussteiger! Beim ersten Mal da tut's noch weh: Acht Neue auf einen Streich. Gelesen und kritisiert*. In: *Märkische Allgemeine* 18.3.1997.

<sup>76</sup> Krautgartner: *»Es fasziniert mich, Leser zu verwirren«*.

<sup>77</sup> Kehlmann: *»darwin ist lustig«*.



Wenn man Deutscher und Mexikaner oder Österreicher und Peruaner wäre, wäre es sicher eher möglich, sich gespalten zu fühlen. Die Kulturen sind einander doch schon sehr nahe und der Unterschied zwischen Wien und Berlin ist nicht größer als der zwischen Berlin und München. Ich fühle mich zurzeit eigentlich eher und lieber als Deutscher. Ja, trotz alledem, worüber ich mich gerne lustig mache in diesem Land, bin ich ganz gerne Deutscher.

Zu einem Zeitpunkt, als von der *Vermessung der Welt* in Deutschland schon fast 400 000 Exemplare verkauft waren, schreibt Ijoma Mangold über Kehlmanns Verhältnis zu Österreich zugespitzt:<sup>78</sup>

Er, der zwar in München zur Welt kam, aber den weitaus größten Teil seines Lebens in Wien verbracht hat, mithin von Deutschen als österreichischer Autor wahrgenommen wird, kommt in der Alpenrepublik nicht so recht an. Seine Lesungen finden fast immer in Deutschland, nie in seiner Heimat statt. 14 700 Exemplare wurden von seinem Buch in Österreich nur verkauft. Das ist nicht wenig, aber doch, auch im Verhältnis zur Einwohnerzahl, verblüffend gering.

Kehlmann steht dazu folgendermaßen:<sup>79</sup>

Die *Vermessung* ist sehr weit weg von all dem, was man in den letzten Jahren als österreichische Literatur begriffen hat – das hat sich auch in den relativ niedrigen Verkäufen in Österreich niedergeschlagen. Ich habe sogar in Holland mehr Bücher verkauft. Das ist aber auch der Grund, warum ich noch eine Weile in Wien bleiben werde. Ich empfinde es als angenehm, in einer Stadt zu leben, in der man nicht Lokalmatador ist – und sich so am Rand halten kann.

An anderer Stelle:

Ich klinge nicht österreichisch. Nur für Deutsche klinge ich österreichisch. Für Österreicher klinge ich deutsch. Und was wirklich zählt in Österreich, das ist immer und nur die Klangfarbe. ›Der red so komisch‹ sagt man im Dorf zum Fremdling. Und das meint: Der gehört nicht zu uns.

In Bremerhaven meint eine Dame, die eine Lesung aus der *Vermessung der Welt* besucht hat, tatsächlich: »Wenn ich das Buch lese, is' es für mich sehr wichtig, dass ich den Ton des Autors im Ohr hab'. Der Dialekt. Er is' ja, is' ja etwas – Wiener Dialekt, würd' ich sagen.«<sup>80</sup> Und Volker Weidermann schreibt in der *FAZ*: »Kehlmann spricht sehr angenehm mit leichtem österreichischem Singsang.«<sup>81</sup>

---

<sup>78</sup> Mangold: *Der red so komisch*.

<sup>79</sup> Kehlmann: »Am liebsten würde ich das Buch in die Ecke schmeißen«, S. 138; bzgl. Lokalmatador vgl. auch Weinzierl: *Wenigstens einmal richtig gefeuert*; vgl. n.n.: *Daniel Kehlmann. Ein Porträt. Zeitgenossen 2006*; vgl. Mangold: *Der red so komisch*.

<sup>80</sup> n.n.: *Daniel Kehlmann. Ein Porträt. Zeitgenossen 2006*.

<sup>81</sup> Weidermann: *Der Weltvermesser*.

Ulrich Weinzierl stellt sich in der *Welt* die Frage: » Ist Daniel Kehlmann ein österreichischer Autor?« und beantwortet sie folgendermaßen:<sup>82</sup>

Ja, aber nicht wirklich. Dank seiner deutschen Mutter besitzt er, 1975 in München geboren, zwei Pässe. Zur Wiener Literaturszene zählt er sich nicht und wird auch nicht dazu gezählt. Schriftstellerfreunde hat er hauptsächlich in Deutschland. Auch einer seiner besten, der Österreicher Norbert Gstrein, lebt inzwischen in Hamburg.

Was die Literaturszene betrifft, macht Kehlmann folgende Aussage, die etwas einseitig und pauschalisierend wirken mag:<sup>83</sup>

Im Wiener Literaturbetrieb, das habe ich aus dritter und vierter Hand, bin ich mittlerweile sehr unbeliebt. Ich merke, dass es in Deutschland und Österreich eine unterschiedliche Art gibt, mit Erfolg umzugehen. In Wien erlebe ich einen gewissen, automatisch einsetzenden Missgunstreflex, der so in Deutschland überhaupt nicht existiert. Ich will mich darüber nicht beschweren, da haben andere schlimmere Erfahrungen gemacht. In Wien gehörte ich nie so richtig dazu. Ich bin damit nicht schlecht gefahren, ich werde es auch weiterhin so halten.

»Zur Zeit«, sagt er, »lebe ich noch in Wien, vor allem aus Trägheit, und reise viel, was vermutlich damit zusammenhängt, daß ich überall lieber schreibe als daheim.«<sup>84</sup>

Das Verhältnis zu Österreich entwickelte sich schon für Daniel Kehlmanns Eltern, die aus Deutschland stammende Schauspielerin Dagmar Mettler und den Regisseur Michael Kehlmann, problematisch, als sie 1981 mit ihrem damals sechsjährigen Sohn nach Wien zogen.<sup>85</sup> Anlass für den Umzug war das Angebot für den Vater, die Leitung des Theaters in der Josefstadt zu übernehmen. Der Vater wurde aber getäuscht und erhielt die Stelle wider Erwarten nicht, trotz gültigem Vertrag, wie der Sohn betont.<sup>86</sup> Was Michael Kehlmann zudem gekränkt haben dürfte, war, so Gerhard Bronner, der Umstand, dass Kollegen, die er gefördert hatte, keine Notiz mehr von ihm nahmen: »Er saß dann in

<sup>82</sup> Weinzierl: *Wenigstens einmal richtig gefeuert*.

<sup>83</sup> Kehlmann: »*Am liebsten würde ich das Buch in die Ecke schmeißen*«, S. 138.

<sup>84</sup> n.n.: »*Shooting Star*« der *Literaturszene als Poetikdozent an der FH Wiesbaden*. [www.fh-wiesbaden.de/presse/journal/winter05\\_06.pdf](http://www.fh-wiesbaden.de/presse/journal/winter05_06.pdf) (Stand 10.1.2006).

<sup>85</sup> Weinzierl: *Wenigstens einmal richtig gefeuert*.

<sup>86</sup> vgl. Daniel Kehlmann: *In memoriam Michael Kehlmann*. ORF, 8.12.2005, 33:30 Min. – Ulrich Weinzierl: »Michael Kehlmann hatte einen Vertrag als Direktor des Theaters in der Josefstadt in der Tasche, seinem Regiestammhaus. Intrigen vereitelten die Intendanz im letzten Augenblick, auch als Regisseur wurde Kehlmann fortan nicht an der Josefstadt engagiert. Solche Erfahrungen prägen.« Weinzierl: *Wenigstens einmal richtig gefeuert*.

Mauer, ohne ein richtiges Betätigungsfeld.<sup>87</sup> 1987 wurde er im Österreichischen Rundfunk Leiter der Fernsehspielabteilung. Er konnte seine Vorstellungen allerdings nicht umsetzen und verließ den Posten zur Pensionierung schon nach drei Jahren. Er starb am 1. Dezember 2005.

Daniel Kehlmanns Großeltern väterlicherseits waren getaufte Juden, »das klassische assimilierte, europäische jüdische Bürgertum«, so Kehlmann. Bis auf den Vater und dessen Schwester, deren Eltern und wenige Verwandte, ist in der Nazi-Diktatur die gesamte Familie umgebracht worden.<sup>88</sup> Überleben konnten der Vater, der vor Kriegsende für kurze Zeit noch verhaftet wurde (als 17-jähriger kam er drei Monate nach Maria Lanzendorf, einem Nebenlager des KZ Mauthausen), und dessen Eltern durch Bestechung und Dokumentenfälschung. »Mein Großvater«, berichtet Kehlmann, »hat alles, was er hatte, für diese Bestechungen aufgewendet und er hat es so geschafft, sowohl sich als auch seine Frau nachträglich zu Halbjuden zu machen.«<sup>89</sup>

Der Großvater, Eduard Kehlmann, war wie Daniel Schriftsteller.<sup>90</sup> Der Vater gilt als Pionier des Fernsehspiels. 1927 in Wien geboren, studierte er, wie später der Sohn, in Wien Germanistik und Philosophie und war unmittelbar nach Kriegsende als freier Regisseur und Autor tätig.<sup>91</sup> Gemeinsam mit Helmut Qualtinger, Carl Merz und Gerhard Bronner schrieb und spielte er in den frühen 1950er Jahren das Kabarettprogramm *Brettl vorm Kopf*. 1952 in Wien erfolgreich, kam er 1953, auf Vermittlung von Hans-Werner Richter und Alfred Andersch, mit Qualtinger und Merz zum Norddeutschen Rundfunk. Das Programm, das in Hamburg präsentiert wurde, fand so großen Anklang, dass Michael Kehlmann in Deutschland lange Zeit tätig blieb.<sup>92</sup>

Zur Literatur, die Kehlmann senior als Regisseur mit internationalem Erfolg fürs Fernsehen verfilmte, gehören z.B. Ödön von Horváths *Kasimir und Karoline* (1959) und *Geschichten aus dem Wienerwald* (1964) sowie Joseph Roths *Radetzky marsch* (1965) und *Hiob* (1977). Regie führte er auch bei vielen Folgen der Krimiserie *Tatort* und an Theaterhäusern, etwa am Wiener Theater in der Josefstadt.<sup>93</sup> 1981 erfolgte der Umzug nach Wien. Prägend war für Daniel Kehlmann in der künstlerischen Atmosphäre des Elternhauses nicht zuletzt der Umgang mit Schauspielern, die zu Besuch kamen.<sup>94</sup> Durch das Vorbild des

<sup>87</sup> Bronner in Kehlmann: *In memoriam Michael Kehlmann*, 34:00 Min. Mauer ist eine Weingegend am Rande Wiens, Teil des 23. Bezirks.

<sup>88</sup> Kehlmann: »darwin ist lustig«.

<sup>89</sup> ebenda; vgl. Kehlmann: *In memoriam Michael Kehlmann*, 33:00 Min.

<sup>90</sup> vgl. Daniel Kehlmann im Gespräch mit Michael Kehlmann: »Nur aus Spaß. Warum sonst!« In: Standard 27.9.2003, S. A4.

<sup>91</sup> vgl. Kehlmann: *In memoriam Michael Kehlmann*, 38:00 Min.

<sup>92</sup> vgl. Kehlmann: »Nur aus Spaß. Warum sonst!«

<sup>93</sup> vgl. u.a. hil: *Klammheimlicher Bilderfürst*. In: Standard 15.11.2000, S. 18.

<sup>94</sup> Kehlmann: »Ich kann nicht rechnen«, S. 62.

Vaters, der ihm von früher Kindheit an Geschichten erzählt habe, habe Daniel Kehlmann »gewusst, dass man in künstlerischen Berufen überleben kann und dass man von schlechten Kritiken auch nicht umgebracht wird«.<sup>95</sup>

---

<sup>95</sup> vgl. Kehlmann: *In memoriam Michael Kehlmann*, 38:00 Min.

## Literaturverzeichnis

*Primärliteratur*

- Glavinic, Thomas: *Das bin doch ich*. München: Hanser 2007.
- Kehlmann, Daniel: »Am liebsten würde ich das Buch in die Ecke schmeißen«. In: *profil* 2.6.2006, S. 134-138.
- Ders.: »darwin ist lustig«. In: *Gespräch mit Frederik Jötten*. In: Frankfurter Rundschau 19.8.2006, S. 1, 4-5.
- Ders.: *Diese sehr ernsten Scherze. Poetikvorlesungen*. Göttingen: Wallstein 2007.
- Ders.: *Die Vermessung der Welt*. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 2005.
- Ders.: »Ich kann nicht rechnen«. In: *Gespräch mit Klaus Nüchtern und Klaus Taschwer*. In: *Falter* 38/23.9.2005, S. 1, 62, 64.
- Ders.: *im Gespräch mit Michael Kehlmann: »Nur aus Spaß. Warum sonst!«*. In: *Standard* 27.9.2003, S. A4.
- Ders.: *In memoriam Michael Kehlmann*. ORF, 8.12.2005. <Technische Gebrechen haben den Versuch, Titel und Datum der Fernsehsendung zum Gedenken Michael Kehlmanns zu eruieren, bisher vereitelt. Die Angabe ist als provisorisch zu betrachten.>
- Ders.: »Mein Thema ist das Chaos«. In: *Gespräch mit Matthias Matussek, Mathias Schreiber und Olaf Stampf*. In: *Spiegel* 5.12.2005, S.174-178.
- Ders.: *Terror und »Genie«*. *Glosse*. *Der Standard*. 6./7.10.2007, S. 40.
- Ders.: *Was ist heute nicht alles »aktuell«...* In: *Gespräch mit Michael Kerbler und Claus Philipp*. In: *Standard* 22.6.2006, S. 29.
- Ders.: »Wer mag schon kluge Leute? Im Gespräch mit Elisabeth Krimbacher.« In: *Presse* 36/16.9.2005, S. 9-10.
- Ders.: »Wurst und Sterne« – *Fakten sind Fiktionen*. In: *Gespräch mit Cornelia Niedermeier*. In: *Standard* 5.9.2005, S. 17.
- Ders.: *Wo ist Carlos Montúfar? Über Bücher*. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 2005.

*Sekundärliteratur*

- Amann, Klaus: *Die Dichter und die Politik. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918*. Wien: Edition Falter/ Deuticke 1992.
- APA: *Literaturpreis für Kehlmann*. In: *Der Standard*, 19.6.2006.
- Bernard, Andreas: *Das Prinzip Daniel Kehlmann*. In: *Süddeutsche Zeitung* 24.3.2006, Magazin.
- Briegleb, Till: *Kanonenkugeln über Göttingen. Daniel Kehlmann verknotet die Biografien zweier deutscher Genies zu einem faszinierenden Roman*. *Financial Times Deutschland* 30.9.2005.

- Bruck, Oliver: *Romanerstling. Kein großer Wurf*. In: Die Zeit im Buch 51. Jg. (1997).
- Dielitzsch, Hans-Werner: »Berühmt sein heißt jemanden wie mich haben«. In: Neue Umschau 4.2003.
- Dürmüller, Urs: *Die Welt als Magie und Vorstellung*. In: Berner Zeitung 14.6.1997, S. 22.
- Feller, Elisabeth: *Bedachtsam zu erobern. »Beerholms Vorstellung«: Zu Daniel Kehlmanns Debütroman*. In: Aargauer Zeitung 19.4.1997, S. 58.
- Hage, Volker: *Auf der Suche nach Therese*. In: Ders.: *Letzte Tänze, erste Schritte. Deutsche Literatur der Gegenwart*. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2007, S. 184-186.
- Hage, Volker: *Kurze Geschichte der neuesten deutschen Literatur*. In: Ders.: *Letzte Tänze, erste Schritte. Deutsche Literatur der Gegenwart*. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2007, S. 11-101.
- hil: *Klammheimlicher Bilderfürst*. In: Standard 15.11.2000, S. 18.
- Knippahls, Dirk: *Platz eins*. In: Tagesanzeiger 21.1.2006, S. 20.
- Köhler, Andrea: *Der unkalkulierbare Rest. Wie in den USA ein literarischer Erfolg programmiert wird*. In: NZZ 6.6.2006, S. 26.
- Krause, Tilman: *Kein Rätsel Kehlmann*. In: Welt 4.3.2006, Die literarische Welt, S. 2.
- Krautgartner, Brigitte: »Es fasziniert mich, Leser zu verwirren«. *Ein Portrait des jungen Wiener Schriftstellers Daniel Kehlmann*. In: Buchanzeiger des österreichischen Buchhandels 2.1997.
- Lauth, Eberhard: *Kehlmanns Welt*. In: Wiener 10.2005.
- Liessmann, Konrad Paul u. Kastberger, Klaus u. Stadler, Clarissa: *Literatur ist der Rede wert*. Österreich 1 extra. CD/Rundfunk (Ö1), Sendung vom 26.11.2005.
- Mangold, Ijoma: *Da lacht der Preuße, und der Franzose staunt. Unglaublich, was der junge Mann so alles kann: Daniel Kehlmanns heiterer Roman von der »Vermessung der Welt«*. In: Süddeutsche Zeitung 24.9.2005, S. 16.
- Mangold, Ijoma: *Der red so komisch. »Bei einem Lottogewinn frage ich doch auch nicht: Warum?« Daniel Kehlmann und sein Erfolg*. In: Süddeutsche Zeitung 9.2.2006.
- Meissner, Toni: *Der Zauber des Illusionisten*. In: Abendzeitung München 19./20.4.1997, Literatur extra.
- Mejias, Jordan: *Daniel Kehlmann: Grass hatte den Nobelpreis im Blick*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.8.2006 (vgl. www.volltext.net, Stand 20.9.2006).
- Mohr, Peter: *Humboldt trifft Gauß. D. Kehlmanns »Die Vermessung der Welt«*. In: Wiener Zeitung 14.10.2005.

- n.n.: »Shooting Star« der Literaturszene als Poetikdozent an der FH Wiesbaden. [www.fh-wiesbaden.de/presse/journal/winter05\\_06.pdf](http://www.fh-wiesbaden.de/presse/journal/winter05_06.pdf) (Stand 10.1.2006).
- n.n.: *Daniel Kehlmann. Ein Porträt. Zeitgenossen 2006*. Ö1, 6.1.2006, 17:30-19:00.
- n.n.: *Deutsche Bestseller*. In: Spiegel 24.12.2005, S. 116f.
- n.n.: *Forscher in Absurdistan. »Die Vermessung der Welt« erzählt aus dem Leben der Wissenschaftler Humboldt und Gauß*. In: Focus 17.10.2005.
- n.n.: *Hausmitteilung 5. Dezember 2005. Betr.: Baradei, Kirche, Kehlmann-Gespräch*. In: Spiegel 5.12.2005, S. 3.
- Öhler, Andreas: *Am Ort des Gelingens. Literaturpreis: Die Konrad-Adenauer-Stiftung feiert in Weimar Daniel Kehlmann*. In: Rheinischer Merkur 22.6.2006, S. 18.
- Schleider, Tim: *Und sticht Harry Potter aus. Platz eins der »Spiegel«-Bestsellerliste für Daniel Kehlmann – von hier aus erobert er nun die Welt*. In: Stuttgarter Zeitung 21.2.2006, S. 46.
- Schmidt, Philipp: *So viele Aussteiger! Beim ersten Mal da tut's noch weh: Acht Neue auf einen Streich. Gelesen und kritisiert*. In: Märkische Allgemeine 18.3.1997.
- Schmitz, Alexander: *Von Grizzlys, Familien ohne Hoffnung und einer Stradivari. Das Frühjahr der Debütanten – 18 Roman-Erstlinge aus Deutschland, Österreich, England, den USA und Kanada*. In: Welt am Sonntag 16.3.1997.
- Seibt, Gustav: *Eine Eule auf Panoramaflug. Daniel Kehlmann als Essayist und seine »Vermessung der Welt«, gelesen von Ulrich Matthes*. SZ 15.12.2005, S. 16.
- Voigt, Claudia: *Krümmung des Lebens. Gauß und Humboldt: Daniel Kehlmann verknüpft zwei Biografien zu einem Roman*. In: Spiegel 9.2005.
- Weidermann, Volker: *Der Weltvermesser*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 18.9.2005, S. 28 (vgl. faz.net, 21.9.2005).
- Weinzierl, Ulrich: *Wenigstens einmal richtig gefeuert. »Die Vermessung der Welt« machte Daniel Kehlmann zum Bestsellerautor. Was das bedeutet, weiß er noch nicht*. In: Welt 28.2.2006, S. 29.
- Winkels, Hubert: *Als die*. In: Zeit 13.10.2005, Beilage Zeit Literatur, S. 14-15.
- Zeyringer, Klaus: *Ehrenrunden im Salon. Kultur – Literatur – Betrieb*. Essay. Innsbruck: Studienverlag 2007.
- Zeyringer, Klaus: *Österreichische Literatur 1945-1998. Überblicke, Einschnitte, Wegmarken*. Innsbruck: Haymon 1999.
- Zobl, Susanne: *Beerholms Vorstellung*, 28.8.1997. In: [www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/kehlmann](http://www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/kehlmann) (Stand 2006 08 29).

Ich danke dem Innsbrucker Zeitungsarchiv. Sämtliche hier verwendeten Zeitungs- und Zeitschriftenartikel wurden von dort bezogen.

**Empfohlene Zitierweise:**

Andreas Freinschlag: Wo ist Daniel Kehlmann?  
Kunstoziologische Beobachtungen. <[http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Wo\\_ist\\_Daniel\\_Kehlmann](http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Wo_ist_Daniel_Kehlmann)> (publiziert Februar 2010)

**germanistik.ch**  
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft